

DIE 7 GOLDENEN REGELN

der Übertragung auf die PA



So wird aus virtuell ganz einfach real

Willkommen in der virtuellen Soundwelt. Keine Angst, ihr braucht keine Gamepads, Videobrillen oder sonstiges Zubehör, um trotz der virtuellen Sounds ordentlich rocken zu können – ihr braucht lediglich ein paar andere Methoden, mit denen aus virtuell ganz schnell und einfach real wird. Wir zeigen euch, wie das geht und welche Probleme es zu Vermeiden gilt.

Ich gebe zu, die ersten Begegnungen mit virtueller Sounderzeugung können gespenstisch sein. Sobald die PA und die Monitore ausgeschaltet werden, herrscht schlagartige Ruhe. Kein Bassgewummer, keine kreischenden Gitarren und kein treibendes Schlagzeug mehr. Nur euer Sänger oder die Sängerin sind noch in gewohnter Lautstärke zu hören. Klingt komisch – ist aber tatsächlich so, wenn die komplette Band auf elektronisches Equipment oder virtuelle Klangerzeuger umgestiegen ist. Mit den explosionsartig gestiegenen Möglichkeiten bei Hard- und Software und

FOTOS: SHUTTERSTOCK

den gleichzeitig stetig fallenden Preisen in diesem Marktsegment wird dieses Szenario beinahe schon täglich erschwinglicher – und auch absolut konkurrenzfähig.

REGEL 1

Alles symmetrisch, alles getrennt

Anders als bei Naturinstrumenten und Mikrofonen ist es bei virtuellen Instrumenten unerlässlich, die elektrischen Potentiale zu trennen. Nur so und nur mit einer symmetrischen Übertragung zwischen Bühne und Mischpult habt ihr

Chancen, das Brummproblem wirkungsvoll auszuschalten. Mittel zum Ziel sind dafür sogenannte Symmetrierafos oder die bekannte D.I.-Box. Mit Vorsicht zu genießen sind sogenannte Symmetrierverstärker, die zwar am Ausgang ebenfalls ein symmetrisches Signal liefern, aber keine galvanische Trennung bieten, so wie es die Transformatoren tun. Hier droht also weiterhin Ungemach durch Brummen oder Sirren. Haltet dabei die unsymmetrischen Kabelwege möglichst kurz, denn erfahrungsgemäß ist die Gefahr von Einstreuungen gerade auf kleinen, engen Bühnen oft deutlich größer als auf geräumigen Bühnen, wo man mit überlegtem Aufbau und räumlicher Trennung viel Schaden bereits im Vorfeld abwenden kann.



Damit alles übersichtlich bleibt und schnell aufgebaut ist, solltet ihr euer Equipment ins Rack packen.

REGEL 2

Überlegt bei der Netzversorgung

Wer auf virtuelle Klangerzeuger umstellt, der wird sehr schnell feststellen: Die Zahl der benötigten Steckdosen steigt! Daher solltet ihr mit eurer Entscheidung gegen das Stack und für den Laptop auch direkt darüber nachdenken, wie ihr euer neues Setup optimal mit Strom versorgt. Nichts ist ärgerlicher – und zudem auch noch anfällig für Fehler – als eine absurde Ansammlung von Mehrfachsteckern, externen Netzteilen und Verlängerungskabeln. Erstellt also eine Liste aller Verbraucher, überprüft die Notwendigkeit von externen Netzteilen und tragt so zusammen, wie viele Zapfstellen ihr braucht. An Stelle von vielen Verteilern aus dem Baumarkt oder vom Wühltisch beim Discounter erledigt ihr die Verteilung besser über professionelle Steckdosenleisten im 19"-Format oder Powerconditioner.

Inhalt SPECIAL

Es werde laut!

So kommt der virtuelle Sound auf die PA

Seite 26

Die 7 goldenen Regeln der Übertragung auf die PA

Seite 32

Auf zum Kauf

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser

Seite 36

Uli Hoppert

REGEL 3

Packt Pakete

Ein virtuelles Setup hat einen sicheren Platz verdient – und der sollte in einem stabilen Case sein. Das erhält – wie jedes Case – den Wert, beugt Beschädigungen sicher vor und erleichtert die Arbeit ungemein. Einmal sauber verkabelt ist das System immer sofort oder mit wenigen Handgriffen spielfertig. Besonderes Augenmerk solltet ihr dabei Laptops oder anderen Computerteilen gönnen, solche Gerätschaften sind unter Umständen immer noch sehr anfällig für Erschütterungen oder Stöße. Die Investition in ein stoßgedämpftes Rack ist also durchaus eine Überlegung wert. Darüber hinaus gibt es für solche Geräte auch sehr viel sinnvolles Zubehör zur Rackmontage. Angefangen von der ausziehbaren Ablage für die Maus über Dockingstationen bis hin zum ausklappbaren Monitor für die volle Kontrolle.

MUSIC STORE

professional
www.musicstore.de

billiger kaufen...frei Haus
mehrere tausend Gitarren Versandbereit

Schöner informieren: Blättern Sie in unserem interaktiven Blätterkatalog! unter www.musicstore.de

PASSIV-BOXEN

2249€

928€

728€

875€

448€

145€

219€

179€

Vom Blätterkatalog sind Sie mit nur einem Klick wieder im Shop...

1375€

999€

789€

789€

498€

359€

699€

699€

Ebenso sinnvoll wie die gute Verpackung ist auch die gute Verkabelung. Integrierte Netzverteilungen haben wir schon genannt, eine überlegte Signalleitung ist natürlich genauso wichtig. Kleine Subcores, zum Beispiel mit acht Wegen, sind schneller vom Drumrack zur Stagebox verlegt als acht einzelne Strippen, ein weiteres Minicore zwischen Rack und dem Drumset selbst kann ebenfalls eine Arbeitserleichterung sein und den Aufbau damit schneller und sicherer machen. Die Trigger können so an den Drums bleiben, der Expander dazu im Rack.

REGEL 4

Denkt von Anfang an ans Monitoring

Wer sich nur schlecht hören kann, der spielt im Blindflug, wer sich jedoch gar nicht hört, hat direkt verloren. Beim Einsatz von virtuellen Instrumenten kommt dem Monitoring daher eine ganz besondere Bedeutung zu. Wo man früher noch mit Kompromissen leben konnte, geht das im virtuellen Zeitalter gar nicht mehr. Daher solltet ihr von Anfang an eine Monitorlösung mit einplanen. Ob ihr bei konventionellem Monitoring bleibt oder eine In-Ear-Lösung vorzieht, ist dabei euren persönlichen Vorlieben überlassen – wobei ich nicht verschweigen will, dass ein IEM-System deutliche Vorteile hat. Preislich sind solche Systeme mittlerweile adäquat zum Wedge, in Sachen Performance sind sie gerade für virtuelle Klangerzeuger bestens geeignet – und man reduziert den Lautstärkepegel auf der Bühne noch mal immens. Eine beliebte Variante fürs IEM ist



Wenn ihr keinen Amp auf der Bühne habt, müsst ihr unbedingt ans Monitoring denken.

es, sich einen eigenen Splitmix zu mischen. Dazu braucht ihr lediglich ein IEM-Setup, das zweikanalig funktioniert oder einen Mischer mit zwei getrennt regelbaren Auxwegen in eurem Setup. Lasst euch vom Frontpult eine Monosumme geben, die ihr bei euch auf der Bühne oder direkt im IEM mit eurem eigenen Sound zusammenmischt – somit könnt ihr selbst dosieren, wie viel Bandanteil und wie viel Eigenanteil euer Monitor-sound hat. Diese Methode funktioniert völlig problemlos, solange ihr neben dem Bandmix nur noch eine einzige Quelle dazumischen müsst, zum Beispiel eure Gitarre oder den Bass. Für singende Gitarristen zum Beispiel wäre schon ein eigener Kleinmischer notwendig, um Stimme, Gitarre und Bandsound vom FoH zu einer Monitor-mischung zu formen.

REGEL 5

Bleibt flexibel

Wer sich zu sehr auf etwas festlegt, dem bleibt später die Möglichkeit versagt, um- oder anzubauen. Gleichzeitig soll das aber auch kein Freifahrtschein für eine opulente Materialschlacht sein. Der gelungene Mittelweg ist der richtige – schont die Börse und erhält Platz und Möglichkeiten für Neues. Bei einem FoH-Pult kommt sicher niemand auf die Idee, die exakt jetzt benötigte Anzahl von Kanälen zu kaufen, sondern plant natürlich Reserven ein. Warum also solltet ihr bei eurem virtuellen Gear nicht auch ein wenig großzügiger und vor allem vorausschauend planen. Ein neues Keyboard braucht zwei weitere Inputs, ein neuer Klangerzeuger am Drumset will ebenfalls übertragen werden und nichts ist dann ärgerlicher, als ein neues Pult oder ein neues Multicore kaufen zu müssen, nur weil ein Weg zu wenig da ist. Noch bitterer ist die Sache, wenn es schon weit vorher scheitert – beim Case zum Beispiel. Ein neuer Expander muss her, aber das Case gibt keine einzige HE mehr her?

REGEL 6

Auch virtuell kommt es immer auf die Quelle an

Auch wenn die Qualität der verfügbaren Sounds und Klangerzeuger immer besser wird, so gibt es doch auch hier ein paar Punkte, die ihr unbedingt beachten solltet. Die Pegel stehen dabei an allererster Stelle. Der beste Sound aus einem Modul klingt einfach unerträglich, wenn er schon an der Quelle hemmungslos übersteuert wird. Wobei echte Hemmungslosigkeit bei virtuellen Instrumenten eigentlich gar nicht möglich ist



Modeling-Software wie Peaveys ReValver MkIII bietet nahezu unendliche Möglichkeiten; dennoch gilt es, gerade Live auf effektarme Sounds zu setzen.

– dann anders als bei der klassischen, analogen Klangerzeugung, wo leichtes Verzerrern unter Umständen noch gut klingt und erst mit weiter steigendem Pegel der Wohlklang ausbleibt, sieht die Sache bei digitalen Erzeugern ganz anders aus. Bis zum Punkt X klingt alles prima – und danach sofort grottenschlecht. Digitale Klangerzeugung kennt nämlich jenseits der 0 dB Grenze keine weich einsetzenden Verzerrungen, sondern nur sofortiges hartes Clipping. Klingt augenblicklich so, wie eine übersteuerte Digitalkonsole oder eine überfahrene CD-Aufnahme. Dagegen hilft nur eiserne Disziplin und eiserne Reserve, denn die alte Regel sagt, dass zum Ende hin alle noch mal lauter werden – auch die virtuellen Klangerzeuger.

Eine weitere, große Gefahr besteht in der Vielfalt der Quellen. Wart ihr bislang noch auf ein physikalisch vorhandenes Drumset oder eine begrenzte Anzahl von Boden- oder anderen Effekten für eure Gitarre festgelegt, so gibt es virtuell eine fast unüberschaubare Anzahl an Möglichkeiten – und alles auf Knopfdruck. Einige Softwarelösungen erlauben sogar, Röhrentypen und Verkabelungsvarianten eures Modelling-Amps per Mausklick umzuschalten. Schöne, neue Welt, schöne, neue Vielfalt – doch hier droht Gefahr, sich zu verzetteln. Statt eines klaren und sauberen Sounds wird hier noch einer draufgelegt, dort etwas oszilliert und hier noch etwas aufgedoppelt, der Drummer bekommt eine Quadro-Kickdrum, der Bassler spielt vierhändig und des Keyboarders Burg ist mittlerweile zum unübersehbaren Sound-schloss geworden. Auf's FoH-Pult stürmen all diese Sounds ein, die räumlich betrachtet mehr zur Stadionbühne

denn zum verqualmten Rocksuppen passen würden und das Gesamtergebnis ist ein einziger Klangbrei. Wo da noch der Gesang Platz haben soll? Keine Ahnung. Also lieber Mut zum praktischen und damit auch zum realen – obwohl doch alles rein virtuell ist.

Antesten bereits wie eine ganze Wall of Sound und zaubert euch ein unendliches Grinsen ins Gesicht. Spätestens auf der Bühne ist aber Schluss mit Grinsen – auf jeden Fall aber beim Sänger. Der hat nämlich ab jetzt null Chancen, da noch drüber zu kommen.

REGEL 7

Nehmt euch Zeit für den PA-Sound

Virtuell ist alles anders. Denn genau wie bei unserer sechsten Regel droht auch hier noch einmal Ungemach – nämlich dann, wenn ihr mit euren neuen, virtuellen Errungenschaften auf Teufel komm raus versucht, einfach nur zu kopieren, was früher ganz anders möglich oder nötig war. Mit den neuen Optionen der virtuellen Instrumente muss sich auch euer Mann am

Bevor ihr also mit eurem neuen Setup auf die Bühne geht, müsst ihr euch an Sounds und Möglichkeiten gewöhnen, die Live funktionieren – und die vor allem im Bandzusammenhang funktionieren. Den Megabreitwandsound hebt euch dann für euer Solo auf, dort ist er besser aufgehoben. Für euren Tonmann bedeutet das unter Umständen, dass er eure neu erworbenen Sounds erst mal kennen muss, sich daran gewöhnen muss und danach das Ganze zum gelungenen Mix formen kann. Bisweilen mag man erstaunt sein, wie viel Klangregelung womöglich notwendig ist,

» So großartig die Möglichkeiten auch sein mögen, manchmal ist auch virtuell weniger mehr.«

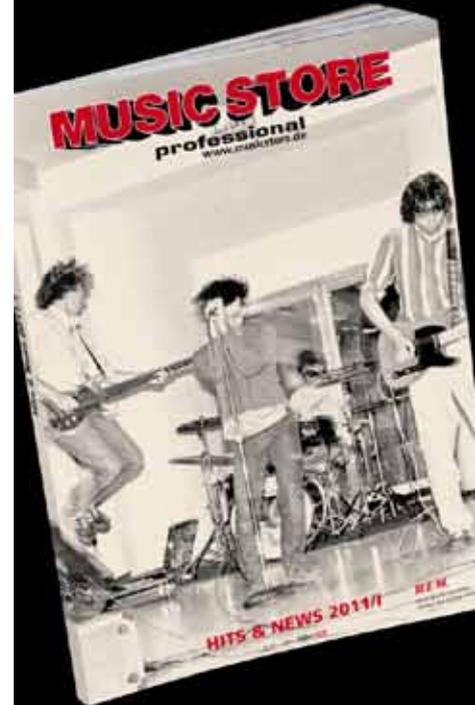
Mixer deutlich umstellen, genau wie ihr eure Spielweise am Instrument umstellen müsst. Viele Sounds aus virtuellen Klangerzeugern sind nämlich zunächst so programmiert, dass sie für sich alleine erst mal satt und voll klingen. Keyboardsounds sind da ein perfektes Beispiel – hört euch einfach mal Flächensounds an. Superbreit und megastereo, mit einem gigantischen Lowend und einer unglaublichen Fülle. Klingt solo beeindruckend, kleistert aber im Mix später alles zu. Extrafette Killergitarrensounds spielen in der gleichen Liga, der Modellingamp klingt beim

um bestimmte Sounds bühnentauglich zu machen. Kleiner Tipp: Zu viel Bass ist fast immer drin – schließlich soll das Ganze ja solo richtig fett klingen. Aber Vorsicht: So großartig die Möglichkeiten auch sein mögen, manchmal ist auch virtuell weniger mehr als real zu viel. Im verqualmten Keller oder im puffigen Club klingt eine rotziger Bluessound aus dem virtuellen Combo immer noch passender als ein virtueller bombastischer Hi-Gain-Sound aus einer bühnenrückwandfüllenden Wand aus unzähligen Fullstacks. ✕



Achtet beim FoH- und Monitoringsound auf die Bässe, da die bei virtuellen Instrumenten fast immer zu viel sind.

DER NEUE KATALOG!



416 Seiten
Hits, News & Deals!
Kostenlos bestellen:
www.musicstore.de

